

Chronik = Chronique

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **33 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

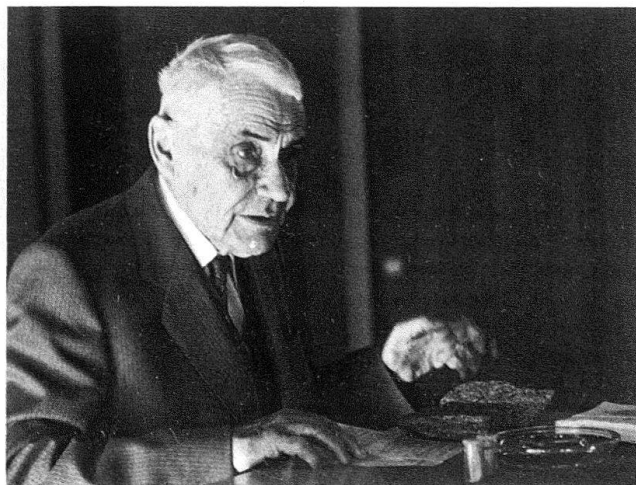
CHRONIK/CHRONIQUE

FRANCIS DE QUERVAIN ZUM 80. GEBURTSTAG

Am 26. August dieses Jahres feierte Professor Francis de Quervain in Zürich seinen 80. Geburtstag. Die schweizerische Kunstgeschichte hat allen Grund, sich bei dieser Gelegenheit eines Gelehrten zu erinnern, der wie wenige die Brücke von den Natur- zu den Geisteswissenschaften zu schlagen verstand.

Francis de Quervain stammt aus einer über Vevey ins Bernbiet eingewanderten bretonischen Hugenottenfamilie, die bereits im 18. Jahrhundert in Burgdorf sesshaft wird. Seine Interessen galten schon an der Mittelschule den Naturwissenschaften, namentlich der Geologie. Vom Vater, der als Dekorationsmaler an der Restaurierung bernischer Kirchen beteiligt war und ihn gelegentlich aufs Gerüst mitnahm, erbt er den Sinn für die Geschichte und die alten Bauten, deren materieller wie formeller Zeugniswert ihm früh bewusst worden sein muss. Sein petrographisches Studium an der ETH und der Universität Zürich brachte ihn mit Prof. Paul Niggli, bei dem er doktorte und anschliessend assistierte, in nähere Verbindung. 1927 trat er in den Dienst der EMPA in Dübendorf; daneben betraute ihn Niggli vor allem mit Arbeiten für die Schweizerische Geotechnische Kommission, die er mit vollem Einsatz grösstenteils im Alleingang bewältigte. Bereits 1928 warf ihn die Kinderlähmung aus der Bahn. Er überwand die Krankheit, aber ihre Folgen machten ihm lebenslang zu schaffen.

Die petrographischen Forschungen an der ETH – so begutachtete er für die SBB sämtliche schweizerischen Steinbrüche, und er bereitete die Neuauflage der geologischen Karte der Schweiz vor – verschafften ihm eine ungewöhnliche Kenntnis unseres Landes. Dabei richtete sich sein Augenmerk frühzeitig auch auf die Gesteine, die für historische Bauten und Bildwerke Verwendung gefunden hatten. In der geschichtlichen Materialkunde fand er ein Spezialgebiet, auf dem er seinen Beruf zum Hobby werden lassen konnte. Hier speicherte er ein Wissen, das ihm im Dreieck von Naturwissenschaft, Kunstgeschichte und praktischer Denkmalpflege auch international eine einzig-



Prof. Francis de Quervain an seinem 80. Geburtstag am 26. August 1982

artige Stellung sicherte; er stellte es allen, die ihn um Rat und Hilfe baten, bereitwillig und grosszügig zur Verfügung. Sein Wissen und seine Erfahrung legte er aber auch in einer Reihe von Publikationen nieder.

Neben diesen Arbeiten, denen er teilweise seine Freizeit opferte, lief der Cursus honorum eines fruchtbaren Gelehrtenlebens: 1943 Habilitation an der ETH, Übernahme des Petrographie-Unterrichtes für die angehenden Bauingenieure und Landwirte; 1949 Präsident der Geotechnischen Kommission; 1956 Berufung zum ausserordentlichen Professor für technische Petrographie und, infolge der steigenden Belastung durch Lehre und Forschung, Aufgabe der Tätigkeit an der EMPA; endlich Beförderung zum Ordinarius, kurz vor der 1970 erfolgten Emeritierung, die für ihn wohl Befreiung von der Lehrpflicht, aber keine Entlastung von seiner Forschertätigkeit brachte. Noch jetzt trifft man ihn fast jeden Morgen im Geologischen Institut.

Die Eidgenössische Denkmalpflege machte sich sein umfassendes Wissen auf dem Gebiet der historischen Gesteinskunde zunutze. 1969 wurde er zum Konsulenten der EKD ernannt, die von seinen Kenntnissen und seiner grossen Erfahrung während vieler Jahre profitieren konnte. Er half nicht nur bei der Bestimmung der Baumaterialien an historischen Bauwerken, sondern – was vielleicht noch wichtiger war – beim Nachweis von Gesteinen, die allenfalls als Ersatz für nicht mehr zu beschaffendes Material in Frage kamen, wie bei der Prüfung ihrer Tauglichkeit für die vorgesehene Verwendung. Wie oft konnte er uns, auf sein solides Gedächtnis gestützt und mit dem Griff in seine umfangreiche, mit Bienenfleiss zusammengetragene Kartothek, aus der Verlegenheit helfen, wenn es um Ersatz für Material aus nicht mehr ausgebeuteten Steinbrüchen ging!

Unter seinen gedruckten Arbeiten stehen zunächst die Publikationen im Vordergrund, die seinem Namen wissenschaftlichen Widerhall über die Landesgrenzen hinaus verschafften: Die nutzbaren Gesteine der Schweiz, die, 1934 erstmals erschienen, bereits in dritter Auflage vorliegen, die Technische Gesteinskunde (1967) und das in zwei Teilen 1945 und 1951 (2. Teil mit Vera Jenny) veröffentlichte Werk über das Verhalten der Bausteine gegen Witterungseinflüsse in der Schweiz. Der Kunsthistoriker kommt vor allem mit dem Sammelband «Steine schweizerischer Kunstdenkmäler» (1979) auf seine Rechnung, in welchem eine Reihe oft an entlegener Stelle publizierter Aufsätze vereinigt und bequem zugänglich gemacht wurden. Sie brachten teilweise überraschende, ja verblüffende Resultate, mit deren kunstgeschichtlicher Relevanz de Quervains Forschungen auch der Kunstgeschichte neue Methoden und Wege wiesen.

Die Universität Bern ehrte das Wirken Francis de Quervains in Lehre und Praxis 1976 durch die Verleihung des Ehrendoktorats der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Seine zahlreichen Freunde, seine Mitarbeiter und Kollegen rufen ihm, dem Zurückhaltenden und Publikumsscheuen, zum Eintritt ins neunte Lebensjahrzehnt ein Wort aufrichtigen Dankes und ihre besten Wünsche zu: *ad multos felices que annos!*

Alfred A. Schmid



GRUSS AN MICHAEL STETTLER
ZU SEINEM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG AM 1. JANUAR 1983

Das vierzigjährige Wirken Michael Stettlers in führenden kulturellen Positionen unseres Landes ist in seinen Anfängen eng mit der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte verbunden. Diese hat guten Grund, auf den Neujahrstag 1983 ihre Glückwünsche und die Zeichen ihres respektvollen Dankes in den «Ortbühl» in Steffisburg zu richten.

Als der junge, promovierte ETH-Architekt – Berner mit klassischer Bildung (Dissertation: Das Baptisterium zu Nocera Superiore) – 1942 mit der Gründung der «Inventarisierung der aargauischen Kunstdenkmäler» betraut wurde, gehörte er noch ein wenig zu den Pionieren. Gewiss, es gab damals «schwarze» Bände zu Schwyz, Basel-Stadt, Zug, Zürich, Graubünden – indessen war jeder Band ein Einzelgänger, geprägt von einer eigenwilligen Persönlichkeit. Der Novize im Aargau fand sich, mit seinen eigenen Worten, «wie ein Missionar in einem neu zu beackernden fremden Erdteil». Er nutzte die Chance des Anfangs in einem grossen und vielfältigen Kanton, indem er dokumentarische Grundlagen auf lange Sicht schuf: Registraturen, Planarchiv, Photosammlung, Bibliographie, Quellenauszüge, Verzeichnis der historischen Ansichten, je für den gesamten Kanton. Das geschah so systematisch und effizient, dass schon 1948 – nach sechs Jahren aus dem Nichts – der erste Aargauer Band, mit den ehemals bernischen Bezirken Aarau, Kulm und Zofingen, auf den Tisch gelegt werden konnte. Bis heute, in der Filiation von vier Nachfolgern, hat sich das Dokumentationszentrum bewährt. Ja, bei der Neugründung weiterer kantonaler Büros (Solethurn, Thurgau, St. Gallen, Baselland) pilgerte man nach Aarau, um ein Modell zu haben.

Am Schreibtisch wies sich der Autor – insofern wie der von ihm verehrte Erwin Poeschel – als ein Meister der Beschränkung aus. Er wollte «eher Überblick und einprägsames Wissen als eine erschöpfende Auswertung des Stoffes» bieten, die Quellenforschung sollte «nicht bis in alle Verästelungen» betrieben werden (so im Vorwort zu lesen). Bewusste Konzentration also, mit dem Vorteil einer zügigen Erscheinungsweise (1948 lag auch schon das Manuskript zum Bezirk Lenzburg vor), nicht zuletzt im Inter-

esse der Denkmalpflege, die im Aargau ebenfalls von ihm, dem Architekten, eingeleitet wurde. Mit der Knappheit der Texte geht ihre schriftstellerische Prägnanz überein. Stettlers Beiträge benützt man nicht wie ein Lexikon, man liest sie, es ist wissenschaftliche Prosa von Rang.

Kein Wunder, nach solchen Bewährungen, dass Bern seinen Landsmann zurückhaben wollte. Auf den 1. Mai 1948 verliess Stettler das Kunstdenkmälerwerk, um die Direktion des Bernischen Historischen Museums und später die Realisierung der Abegg-Stiftung in Riggisberg zu übernehmen. Das sind Etappen in der Entwicklung des Museumswesens in der Schweiz. Auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege sicherte sich seine Dienste. Im Forschungsrat des Nationalfonds vertrat er lange Zeit die Bedürfnisse der Kunstgeschichte. Von den brillanten Präsidien der Gottfried-Keller-Stiftung und der Pro Helvetia wird man noch lange reden – Stettler, der Aussenpolitiker der Kunstgeschichte. Die Universität Bern zeichnete ihn dafür mit dem Titel eines Ehrendoktors aus.

In allen diesen Rollen – als Museumsmann, als Denkmalpfleger, als Kulturpolitiker, als Essayist – wurden die Querverbindungen zur Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte nie aufgegeben. In verschiedenen ihrer Organe engagierte sich Stettler gleichzeitig: im Vorstand von 1957 bis 1959, in der Redaktionskommission von 1943 bis 1964 und in der Wissenschaftlichen Kommission von 1946 bis 1970.

Vierzig Jahre solchen «Umsatzes»: sie machen nun, im «Ortbühl», den Fundus des Schriftstellers Stettler aus. Ihm wünscht die GSK weitere Jahrzehnte.

Emil Maurer

Abbildungsnachweis. Titelbild und S. 418, 419 aus: Die Schweizerische Baukunst 2, 1910, Taf. X bzw. Beilage bzw. 4, 1912, Beilage. – Anonym (Foto im Besitz von Dr. Georg Germann, Zürich): S. 378. – Carsten Seltrecht: S. 381. – Séminaire d'histoire de l'art, Lausanne: p. 387 (fig. 1), 388, 389. – Dr. Georg Germann, Zürich: S. 387 (Abb. 2), 390. – Archives du Château de Chillon, Lausanne: p. 393, 395, 396. – C. Cuendet: p. 394. – Institut suisse pour l'étude de l'art (Jean-Pierre Kuhn), Zurich: p. 399–402, 407 (fig. 5). – Philippe Kaenel, Lausanne: p. 405, 407 (fig. 6). – Musée cantonal des Beaux-Arts, Lausanne: p. 406, 409. – Musée de l'horlogerie, Genève: p. 407 (fig. 4). – Aus: Die Mappe, Deutsche Malerzeitung, Bd. 34. München 1914/15, Taf. 16: S. 411; Bd. 23, München 1903/04, Taf. 7: S. 414. – Aus: Koch, Carl (Hrsg.). Grosses Malerhandbuch (...). Zürich [1935⁴]: S. 412, 413, 415. – Jürg Keller, Zürich: S. 414. – Aus: Baer, Casimir Hermann (Hrsg.). Farbige Raumkunst. Stuttgart 1911. (Bauformen Bibliothek, Bd. 4), Taf. 18: S. 420. – Dr. Peter Röllin, Rapperswil: S. 423, 425. – Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil: S. 427. – Architekturbüro Felix Schmid AG, Rapperswil (Bruno Züger): S. 429, 430 (Abb. 5). – Kantonale Denkmalpflege Solothurn: S. 430 (Abb. 4). – Kantonale Denkmalpflege Graubünden: S. 433–435, 437. – Aus: Maguin, Henri. Notes et documents (...). Paris 1878: S. 440, 441, 443 (Abb. 6). – Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern: S. 442. – Aus: 28. Réunion de la Société des Ingenieurs et Architectes à Neuchâtel, 1879: S. 443 (Abb. 5). – Aus: Musée neuchâtois, 1871: S. 444. – Stadtarchiv Luzern: S. 446–448. – Zentralbibliothek Luzern, Bildarchiv: S. 449 (Abb. 5). – Aus: Vogt, Emil. Der Kursaal in Luzern. (Schweizerische Bauzeitung LX III, 1914/8), S. 105: S. 449 (Abb. 6). – Foto Teuwen, Basel: S. 451–453, 455. – Aus: Arbeiterkolonie der Eisen- und Stahlwerke, vormals Georg Fischer. Schaffhausen 1911: S. 456, 457, 461, 462 (Abb. 6). – Nachlass Karl Moser, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (GTA), ETH Zürich: S. 458, 459. – Aus: Architektonische Rundschau 21, 1905, Nr. 1: S. 462 (Abb. 7). – Aus: Pénot, Achille. Les cités ouvrières de Mulhouse et au Département du Haut-Rhin, Mülhausen 1867: S. 464 (Abb. 1). – Nach Plan im Archiv der Gemeinde Mülheim: S. 464 (Abb. 2). – Dr. Martin Steinmann, Unterohringen: S. 465–467, 469, 471. – Swissair-Foto AG, Zürich (1954): S. 472. – Bärtschi, Schwarzwald, Zulauf, ETH Zürich: S. 475, 477. – Dr. Hans Peter Bärtschi, Winterthur: S. 479. – Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich: S. 481–483, 486. – Archiv für Moderne Schweizer Architektur, Institut GTA, ETH Zürich: S. 491. – Dr. Mane Hering-Mitgau, Institut für Denkmalpflege, ETH Zürich: S. 491. – Dr. Peter Friedli, Bern: S. 493.